

## **Bundesversammlung, Potsdam 16.5.2014**

### **Inklusion, die kulturelle Vielfalt – die eigene und die andere**

Deutschland ist eine durch Migration geprägte Gesellschaft. Diesen Tatbestand belegen die Daten des Statistischen Bundesamtes. Der Anteil der Bevölkerung mit einem sogenannten Migrationshintergrund betrug im Jahre 2010 19,3 Prozent, in den Ballungszentren rechnen die Demographen in den nächsten Jahren mit rund 50% der Kinder und Jugendlichen aus migrantischen Kulturen.

Diese Veränderungen im gesellschaftlichen Gefüge stehen im Zusammenhang mit einer Pluralisierung der Lebensverhältnisse ihrer Mitglieder - eine neue Einflussverteilung in ethnischer, kultureller, religiöser und sprachlicher Hinsicht. Und diese Veränderungen haben Auswirkungen oder sollten Auswirkungen auch auf unsere Musikschulen und ihre Arbeit haben.

In dieser Gesellschaft können und wollen öffentliche Musikschulen nicht nur eine vermeintliche Mehrheitskultur vermitteln. Das ist der eine Aspekt.

Und: Das Wissen vom Wert gemeinsamen kulturellen Lebens für die Gesellschaft verlangt von den Musikschulen, sich auch mit den Kulturen der Einwanderer zu befassen.

Zwei Gedanken bilden sich in dieser Aussage ab:

Der erste Gedanke: seit Gründung des VdM war neben der Vermittlung tradierter und aktueller Musikkultur die Förderung von Volksmusik und Folklore ein wichtiges Merkmal der Musikschularbeit. Inwieweit können neben der klassischen Musikkultur – und da meine ich teilweise auch Jazz- und Popmusik – aktuelle Musikformen und Musikpraktiken, sowie auch Elemente der Volksmusik, die ja regional ganz unterschiedliche Bedeutung und Wert haben, an Musikschulen zum (vielleicht festen) Kanon des Angebotes werden? Ganz der Idee verpflichtet, dass jeder (Kind/Jugendlicher/Erwachsener) an einer öffentlichen Musikschule Zugang zu einer qualifizierten Ausbildung, Musiziermöglichkeit haben sollte. Und das mit **der Musik**, die er/sie gerne spielen möchte.

Das erfordert **nicht** eine neue Schwerpunktlegung einer Musikschule, eher eine Auffächerung des Angebotes. Und zudem weitet die Tatsache der Globalisierung der Musik (durch Internetportale wie youtube), die den Zugriff

## 2.

auf alle Arten und Stilistiken von Musik an jedem Ort ermöglicht, den musikalischen Blick unserer SchülerInnen und deren Bedürfnisse und Nachfrage.

Und sollte auch unseren Blick weiten:

Wollen wir diese SchülerInnen durch unsere evtl. „engen“ oder „beengten“ Angeboten ausschließen oder bauen wir mit passenden musikalischen Angeboten Brücken für deren Zugang zum Musizieren, zum gemeinsamen Musizieren, zum Wunsch, die Stimme und die instrumentalen Fertigkeiten auszubilden.

Das formuliert die Frage: Kennen und vermitteln wir unsere **ganze** Musik, den Reichtum unserer unterschiedlichen Musikkulturen, oder doch vielleicht doch nur einen kleinen Ausschnitt?

Der zweite Gedanke:

die Situation der Zuwanderer sieht sich dem Druck zu einer eindeutigen Positionierung zwischen zwei sich ausschließenden kulturellen, nationalstaatlichen Zugehörigkeitskontexten ausgesetzt und sie vermittelt den Zuwandererfamilien, kulturell zwischen „zwei Stühlen“ zu sitzen, heimatlos zu sein. Neuere Untersuchungen (z.B. von Tarek Badawia) zeigen mit dem Selbstverortungsprozess von Menschen der zweiten und dritten Generation jedoch auf einen „dritten Stuhl“, - der Stuhl hier als Metapher für eine bikulturelle Identität, eine kulturelle Vermischung, eine gegenseitige Durchdringung von zwei kulturellen Systemen.

Und diese bikulturelle Identität in Zahlen: das sind in Kürze die Hälfte unserer Jugendlichen!

Auf den Boden der musiks schulischen Realität: was können wir diesen Kindern, diesen Jugendlichen bieten?

Nicht **nur** das Wissen vom Wert gemeinsamen musikkulturellen Lebens für die Gesellschaft verlangt von den Musikschulen, die Vielfalt unserer Kultur in unserer gesellschaftlichen Realität - darzustellen und sich gemeinsam mit Menschen aus anderen Kulturkreisen mit deren Kultur zu befassen.

### 3.

**Denn auch:** Musik verbindet! Erst die tiefgehende Kenntnis und Wertschätzung unserer und anderer bei uns lebendiger Kulturen ermöglichen ein gutes Zusammenleben aller Menschen.

Der Begriff „barrierefrei“ aus der inklusiven Diskussion erfährt damit in diesem Kontext die Dimension einer **inhaltlichen** „Willkommenskultur“ an den Musikschulen, einer Wertschätzung der Kulturen, wie sie die gesellschaftliche Wirklichkeit vor Ort wiedergibt.

**Für den Verband ergeben sich damit neue Aufgabenfelder:**

Vor allem den bildungspolitischen Diskurs zu führen und voran zu treiben, und die Chance, die die Musikschulen mit Musik, mit dem Musizieren bieten, qualitativ – auf künstlerisch und pädagogisch hohem Niveau, als wunderbaren Beitrag für das gedeihliche gesellschaftliche Zusammenleben darzustellen.

Unsere Kollegien müssen – „kultursensibel“ arbeiten und unterrichten, das erfordert Fortbildung. Programme, die im VdM entwickelt und angeboten werden müssen

Kulturelle Vielfalt eröffnet sich nicht nur mit und in unseren SchülerInnen, in den meisten Kollegien haben wir einen wunderbaren Schatz unterschiedlichster Kulturen, den es zu nutzen gilt. Also: die Chancen kultureller Vielfalt auch unter diesem Aspekt nutzen.

**Und die Musikschulen sollten sich da, wo noch nicht geschehen, entsprechende neue Fragen stellen:**

Entspricht die kulturelle Herkunft unserer SchülerInnen der gesellschaftlichen Realität vor Ort? Wie können wir allen – die wollen – den Zugang erleichtern, sie willkommen heißen? Oft geht der Weg von der eigenen Kultur zur neuen, von der Baglama zu Klavier oder Geige und dann zu etwas Neuem – Gemeinsamen! Das erfordert – je nach kulturellem Profil vor Ort – entsprechende Angebote auszuarbeiten.

Gelingt es, Musik anderer Kulturen in eine gemeinsame Arbeit einzubinden, gemeinsame Ensembles mit Weltmusik aufzubauen und damit neue Wege zu beschreiten?

#### 4.

Aber auch: findet die außereuropäische Klassik einen Stellenwert in der pädagogischen und künstlerischen Arbeit? (das kratzt da und dort am europäischen Kulturweltbild).

Wird die kulturell unterschiedliche Zusammensetzung des Kollegiums positiv für die musikalische Arbeit gesucht und genutzt? Welche japanische Kollegin kann uns, die Musikschule, in die Welt der ostasiatischen Musik einführen?, welcher brasilianische Pianist, mit Samba in der Klassik begeistern?

Und natürlich die Beantwortung aller Fragen nach Kooperationen, die diese Arbeit unterstützen und ermöglichen: die Netzwerkarbeit mit den Integrationsbeiräten und – beauftragten, mit den lokalen Kulturvereinen vor Ort.

Wenn man sich mit der UNESCO Konvention „Cultural Diversity“ von 2005, wenn man sich mit den Veröffentlichungen des VdM „Kulturelle Vielfalt in der Elementarstufe“ und ähnlichen Projekten und Texten befasst, erleichtert das den Zugang zu diesen Fragestellungen.

Und dann eröffnet sich uns das wunderbare weite Feld der Musik, von Musik, die wir in unsere Arbeit einbeziehen können, und die von und mit unseren SchülerInnen musiziert wird, eine Musik, die wir vielleicht bisher nicht an unseren Schulen gehört hatten.

Ruddi Sodemann